Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

81. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 2. OKTOBER 1948

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Winterthur Unfall

Einzelversicherungen
gegen Unfälle
aller Art
in und ausser
dem Berufe

Vertragsgesellschaft
des Schweizer. Lehrervereins

Auskunft und Prospekte durch:

SUBDIREKTION BERN
Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 2 93 33
Vertreter in allen grössern Orten

46

18

18

30

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS
HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Gedenkfeier für August Forel (geb. 1848), in Bern. Sonntag den 3. Oktober, 14 Uhr, im Konservatorium, Kramgasse. Es werden sprechen: Nationalrat Aebersold, Biel, Prof. Otto Volkart, Zürich, und Dr. H. Bersot, Le Landeron. Mitwirkung des Streichquartettes Gugger. Eintritt frei. Veranstalter: Verband der Abstinentenvereine des Kantons Bern.

87. Promotion. Zusammenkunft Samstag den 9. Oktober in Langnau i. E. Sammlung 9.45 Uhr beim Bahnhof.

Schulausschreibungen. Im Amtlichen Schulblatt vom 1. Oktober sind ausgeschrieben: 16 Lehrstellen in ländlichen Verhältnissen, davon 3 für Lehrer, 10 für Lehrerinnen, 3 für Lehrer oder Lehrerinnen, 1 in Biel-Stadt für einen Lehrer, 1 im « Lerchenbühl », Burgdorf, für eine Lehrerin; für Sekundarlehrer: 1 sprachlicher Richtung in Köniz, je 1 naturw. Richtung in Madretsch und Täuffelen.

Mises au concours dans la « Feuille officielle scolaire » du 1er octobre: 3 places pour instituteurs dans des écoles rurales.

AUCH IHNEN WERDEN KLEIN-INSERATE NÜTZLICH SEIN!

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15 212

Ende Oktober
beginnen neue Kurse f. Handel, Bahn, Post, Hotel, Arztgehilfinnen usw. Referenzen, Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Prospekt, Beratung.
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4, Nähe Bahnhof, Tel. 3 07 66

DRITTER FERIENKURS ÜBER MALEREI UND SCHULZEICHNEN AUF DEM WEISSENSTEIN

Es ist kein Kurs im üblichen Sinn. In Vorträgen, Diskussionen und Wechselausstellungen werden Fragen der bildenden Kunst und des Zeichenunterrichtes behandelt. Eine reichhaltige Sammlung von Ölgemälden, Aquarellen und Lithographien verschiedener Künstler sowie Schülerzeichnungen bilden die Grundlage der Besprechungen. Die Teilnahme setzt keine zeichnerischen und künstlerischen Fähigkeiten voraus. Es steht jedem Teilnehmer frei, für sich das Gebotene in Wort und Zeichnung festzuhalten. Kolleginnen und Kollegen, welche sich auf dem erwähnten Gebiet unsicher fühlen, sind besonders willkommen. Arbeitslehrerinnen und andere Kunstfreunde können ebenfalls mitmachen.

Und dann wollen wir auch schöne Ferien geniessen. Der Weissenstein bietet hiezu reichliche Gelegenheit. Die Kurszeit richtet sich nach der Witterung. Die schönen Stunden des Nachmittags sind frei. Ein ausführliches Programm kann durch das Kurhaus Weissenstein (Tel. 065/2 17 06) bezogen werden.

Kurszeit 11.–16. Oktober. Kosten Fr. 80. – für 6 Tage volle Pension, Bedienung, Gepäcktransport und Kursgeld. Kursleiter *Hans Zurflüh*, Lehrer und Maler, Niederwangen bei Bern.

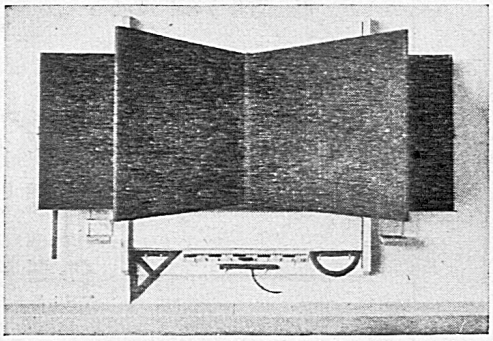
240

Praktische Schülerpulte und Schulmöbel 217

fabriziere ich in nur bester Ausführung als Spezialität. – Übernahme ganzer Neubauten oder sukzessive Erneuerung einzelner Klassenzimmer. – Ihr Architekt oder Ihre Behörde werden Ihnen für solch gute Bezugsquelle dankbar sein.

W. Wintsch, Möbelwerkstätte, **Roggwil** (Be)
Telephon (063) 3 62 76

Wandtafeln
Schultische
vorteilhaft u. fachgemäss von der Spezialfabrik
Hunziker Söhne Thalwil
Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel
Gegründet 1880 213
Telephon (051) 92 09 13



Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken
Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum
Korkparkett
127 zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezialgeschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bubenbergplatz 10 Bern

81. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 2. OKTOBER 1948

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7. 50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7. 50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Sonnenblume 411
Aus dem Grossen Rat 411
Zum Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1947 ... 413
I. Bernische Filmtagung 413
† Emil Fink 416
Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren 417
Ausstellungen 418
Aus dem Bernischen Lehrerverein.... 418
Verschiedenes 419
Buchbesprechungen 419
Les écoliers et les enfants citadins inadaptés 420
En parcourant le Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pendant l'année 1947 422
Divers 423
Bibliographie 423
Sekretariat 423

Sonnenblume

Von Emil Schibli

Sie wuchs und wuchs in vielen grünen Wochen,
Mit keinem Wunsch als dem nach ihrer Blüte.
Und endlich war sie strahlend aufgebrochen :
Ein Sonnenrad, das in den Sommer glühte !

Das dauerte so an geraume Weile,
Sie war die Königin im Blumengarten
Und hatte nicht, wie ihre Schwestern, Eile ;
Kein bittres Ende schien sie zu erwarten.

Doch eines Tags mit schmerzlichen Gefühlen,
Sah ich die Stolze mit gebeugtem Rücken,
Wie jene Frauen sind in den Asylen,
Die müde durch die Wege gehn an Krücken.

Aus dem Grossen Rat

Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion

Der Bericht der Erziehungsdirektion vermittelt jedem, der ihn liest, wertvolle Einblicke in die Vielgestaltigkeit der öffentlichen Erziehung. Er hat den Volksvertretern auch Anlass gegeben, verschiedene Fragen aufzuwerfen oder kritisch zu einzelnen Problemen Stellung zu nehmen. Die Anteilnahme am öffentlichen Erziehungswesen war erfreulicherweise rege.

Berichterstatter der Staatswirtschaftskommission war Dr. Luick, Wabern. Er sprach im Namen der Staatswirtschaftskommission und des Grossen Rates dem Erziehungsdirektor, seinen Mitarbeitern und dem gesamten Lehrkörper aller Stufen den besten Dank für die wertvolle Arbeit aus. Er führte im weitern u. a. aus: An die *Taubstummenanstalt Wabern* bezahlt der Staat bloss einen Beitrag. Die staatliche Anstalt in Münchenbuchsee schickt die schwierigeren Schüler nach Wabern. Wäre es daher nicht am Platze, Wabern als Filiale der *Sprachheilschule Münchenbuchsee* anzugliedern und sie damit auch in ein staatliches Institut zu verwandeln ?

Der einjährige *Sonderkurs* am Seminar Monbijou in Bern zur zusätzlichen Ausbildung von Lehrerinnen war ein Erfolg. Nur ein kleiner Teil der angemeldeten Kandidatinnen konnte bei der Aufnahme berücksichtigt werden.

Von der *Hochschule* liegt eine Denkschrift vor, die eine Sammlung aller Wünsche der Dozenten der Hochschule darstellt. Diese Wünsche sollen etappenweise verwirklicht werden, wobei gründlich zu überprüfen ist, was dringend nötig ist und was noch zurückgestellt werden kann. Ein besonderes Kapitel stellen die privaten Schenkungen an die Universität dar. Sie gehen oft direkt an die einzelnen Universitätsinstitute. Wenn beispielsweise ein Institut im Auftrage eines Industrieunternehmens Forschungen durchführt, so werden Professoren, Assistenten, Laboranten u. a., kurz der ganze wissenschaftliche und administrative Apparat eingespannt. Man weiss nicht, wohin die Vergütungen gehen. Die Erziehungsdirektion hat hierüber und auch über die « Gutachtentätigkeit » von Professoren und Assistenten eine Untersuchung eingeleitet.

Kollege Landry, La Heutte, stellt die Frage, ob die Aufhebung des kantonalen *Turninspektorats* nicht wünschbar wäre. Es liessen sich einige Einsparungen erzielen. Weiter stellt er die Frage der dritten Turnstunde zur Diskussion. In ländlichen Gegenden begegnet die Durchführung der dritten Turnstunde je nach der Witterung grossen Schwierigkeiten.

Notar Lehmann, Bern, wünscht die Erfassung und Schulung sämtlicher bildungsfähigen *Taubstummen* im Kanton. Mit Hilfe der Gemeinden und der Ärzte sollte dies möglich sein.

Geissbühler, Liebefeld, kommt auf die Gefahren der *Schundfilme* für die Jugend zu sprechen. Der Staat duldet die Vorführung solcher Filme, und der gleiche Staat straft die entgleisten Jugendlichen. Wir bestrafen die Folgen und lassen die Ursachen unbeachtet.

Der gleiche Redner rügt die hohen Anforderungen in *Mathematik* bei den *Patentprüfungen für Lehrerinnen.*

Um eine gute Lehrerin zu sein, braucht es keine Kenntnis der Winkelfunktionen. Verschonen wir die Lehrerinnen mit «solchem mathematischem Unsinn». Diese Kritik gilt für alle Seminarien.

Schwarz, Bern, erkundigt sich nach seinen drei «Schubladenkindern». Motion über die *Schulzahnpflege*, Postulat über *geistige Umstellung der Hochschule* und Interpellation über den *Ausbau der Stadt- und Hochschulbibliothek*.

Burren, Steffisburg, knüpft an das Votum des Kollegen Geissbühler an und beanstandet die hohen Anforderungen an die Sekundarschüler bei der *Eintrittsprüfung* in die *Seminarien*. Besonders in Algebra wird beir Aufnahmeprüfung in die Lehrerinnenseminarien zu viel verlangt. Die Mädchen erhalten in den Sekundarschulen überhaupt keinen Unterricht in Algebra. Anderseits macht Kollege Burren auf die Tatsache aufmerksam, dass Primarschülerinnen ohne Vorkenntnisse in Französisch und mit ungenügender Vorbildung im Rechnen ins Seminar aufgenommen werden, unter der Bedingung, dass das fehlende Stoffgebiet durch Privatstunden ergänzt werde. Dieser Umstand bildet ein hinderndes Moment für die Neugründung von Sekundarschulen. Dr. Morf, Psychologe, Bern, wünscht eine Statistik, die Auskunft gibt, wieviel patentierte Lehrerinnen (auch Haushaltungslehrerinnen) nach Abschluss des Examens in den Schuldienst treten. Es ist ein ungesunder Zustand, wenn z. B. von 11 patentierten Haushaltungslehrerinnen nur 4 im Kanton Bern unterrichten. Es wäre gerecht, wenn unter solchen Umständen eine *Rückerstattung der Ausbildungskosten* an den Staat erfolgen müsste.

Herrn Dr. Morf ist auch geklagt worden, der Unterricht in Pädagogik und Psychologie sei viel zu theoretisch. Darum gibt es Lehrerinnen, die keine Ahnung haben, welches die Aufnahmefähigkeit eines 8- oder 9jährigen Kindes ist.

Frau M. Graber war auch diplomierte Lehrerin. Der psychiatrische Befund war negativ. Ihre Geistes- und Gefühlshaltung «war offenbar immer so». Weshalb hat man so etwas nicht im Seminar gemerkt? Antwort: Weil man zu sehr auf die intellektuellen Leistungen abstellt.

(Arme Seminarlehrerschaft: Schlussprüfung in Mathematik zu hoch; Eintrittsprüfung einerseits zu schwer für Sekundarschülerinnen – anderseits Aufnahme von Primarschülerinnen; Psychologie und Pädagogik theoretisch; Graber-Fälle nicht rechtzeitig erkannt und verhindert! D. B.)

Teutschmann, Bern, erkundigt sich nach dem Fall Bourquin. Herr Bourquin war während einiger Zeit wegen seiner Einstellung zum Nationalsozialismus im Lehramte eingestellt. Ist Herr Bourquin jetzt in seinem Amte wieder bestätigt worden?

Herr Regierungsrat Dr. Feldmann: Die Frage der Taubstummenanstalt Wabern ist einer Expertenkommission zur Prüfung unterbreitet worden. Diese Kommission untersucht die Betriebsweise der Anstalt und beschäftigt sich auch mit der pädagogischen Frage. Es werden Vorschläge für die weitere Entwicklung der Anstalt Wabern erwartet. Die Gründe, die zur Einführung des Turninspektorates führten, bestehen heute noch. Es liegt kein Grund vor, an dieser Institution etwas zu ändern. Was die dritte Turnstunde anbetrifft, so ist zu sagen, dass es sich nicht darum handeln kann, die eidgenössischen Vorschriften schematisch anzuwenden. Sie enthalten übrigens Vorbehalte, die auf lokale Besonderheiten Rücksicht nehmen. Es ist gründlich abzuklären, ob auf dem Lande für den Turnunterricht nur zwei Wochenstunden verwendet werden sollen.

Mit der Verordnung vom 25. Mai 1948 ist die Pflicht zur Schulzahnpflege allgemein kantonal normiert worden. Es ist etwas gegangen.

Auf Grund der Kritik an Lehrplänen und Methoden der Seminarausbildung, der Aufnahmepraxis u. a. wird der gesamte Fragenkomplex in Verbindung mit den zuständigen Organen überprüft.

Nach Seminargesetz von 1875 ist jeder patentierte Zögling verpflichtet, wenigstens vier Jahre nach dem Austritt aus dem Seminar eine Stelle an einer öffentlichen Schule zu bekleiden. Wer ohne hinreichenden Grund dieser Verpflichtung nicht nachkommt, ist *gehalten*, dem Staate die Kosten voll zurückzuerstatten. Der Satz mit dem «gehalten» ist ein Kautschukparagraph. Diese Frage der Rückerstattung ist in den Rahmen der Seminargesetzgebung einzubeziehen.

Kein Beruf ist frei von Leuten, die sich später anders entwickeln als man annehmen konnte. Es gibt Ärzte, Fürsprecher u. a., die entgleisen. Gesetzlich ist das kaum zu verhindern. Die Auffassung Dr. Morfs im Falle Frau Graber teilt der Erziehungsdirektor nicht.

Wir besitzen im Gesetz über das Lichtspielwesen und gegen die Schundliteratur sowie im Einführungsgesetz zum eidgenössischen Strafgesetzbuch Waffen gegen den Unfug. Man muss den Behörden konkrete Beispiele und Namen nennen.

Zum Falle Bourquin übergehend, erklärte Regierungsrat Dr. Feldmann, dass die Frage der Wiederwahl oder Nichtwiederwahl offen geblieben sei. Ende März 1948 war die Amtsdauer abgelaufen. Die Seminarkommission schlug Herrn Bourquin mit andern Lehrern ohne besondere Bemerkung zur Wiederwahl vor. Die Regierung hat Herrn Bourquin provisorisch auf ein Jahr wiedergewählt.

Die Durchführung der Wünsche der Hochschule hängt von der sachlichen Dringlichkeit und der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates ab. Die Baubegehren allein würden eine Aufwendung von ungefähr 30 Millionen Franken erfordern. Auf die Bemerkungen wegen der Zuwendungen an einzelne Dozenten von Instituten ist zu antworten, dass Klarheit zu schaffen ist. Es werden Erhebungen durchgeführt. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn sich die Privatindustrie um die Hochschule interessiert. Garantien müssen aber nach zwei Seiten hin vorhanden sein: nach der Seite der wissenschaftlichen Objektivität – nach der Seite der Entschädigung für Beanspruchung von Leuten und Material. Klarheit kann geschaffen werden, indem alle bestehenden Verhältnisse zwischen privaten Firmen und einzelnen Dozenten klar und deutlich vertraglich geordnet werden. Das gehört zur geordneten Verwaltung.

Die Zielsetzung der Hochschule ist heute ebenso diskutiert wie die Zielsetzung des ganzen Bildungs-

wesens überhaupt. Material für die Revision des Hochschulgesetzes wird gegenwärtig gesammelt.

Die Stadt- und Hochschulbibliothek krankt an der Unklarheit der rechtlichen Grundlagen. Es muss eine neue, klare Rechtspersönlichkeit geschaffen werden.

Fr. Grütter.

Zum Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1947

Mit dem Frühling 1948 beginnt nun auch die Zunahme der *Schülerzahl*, nachdem die der Klassen und der Lehrkräfte schon 1947 eingesetzt hatte. Die Primarschulen haben einen Zuwachs von 188 Schülern, 17 Klassen und 33 Lehrkräften, die Sekundarschulen und Progymnasien einen solchen von 28 Schülern und 7 Lehrkräften; 7 Sekundarschulklassen wurden neu errichtet und in Täuffelen eine Sekundarschule gegründet; bald wird auch Konolfingen folgen. Diese Entwicklung wird trotz der aufgefüllten und vermehrten Seminarklassen den Mangel an Lehrkräften verstärken. Der *Sonderkurs* für Lehrerinnen, der eben zu Ende geht und leider nicht wiederholt wird, ist ein Tropfen auf einen heissen Stein. Im Staatsseminar wurden zur Zeit des grössten Lehrermangels 10, letztes Jahr 48 Schüler aufgenommen; voraussichtlich wird sich auch diese Zahl als ungenügend erweisen.

Die *gesetzgeberische Arbeit* beschränkte sich, soweit die Vorlagen zu Ende beraten und in Kraft gesetzt wurden, auf eine grosse Zahl von Besoldungsvorlagen, die Errichtung einer Abteilung für Kindergärtnerinnen am Seminar Delsberg und eines Hauswirtschaftsseminars im alten Kantonsteil; vorläufig ist der Betrieb des bestehenden Seminars in Bern vom Staate mietweise übernommen worden. Ein neues Primarschulgesetz ist in Vorbereitung.

Das *Kurswesen* verlief im gewohnten Rahmen, an Beiträgen für *Schulhausbauten* und *Turn-* und *Sportanlagen* wurde mit fast 122 000 Fr. mehr als das Doppelte ausgerichtet als 1946. Diese Ausgaben werden in den nächsten Jahren voraussichtlich gewaltig steigen; das Gleiche gilt für die Beiträge an *Anstalten* und *Spezialklassen*. Die *Erziehungsberatungsstelle* wurde noch weniger beansprucht als im Vorjahr; überlastet ist sie trotzdem, und der Ausbau wird allen zugute kommen, die den Weg zu ihr finden.

Den *Schuldienst* haben 26 Primarlehrkräfte weniger verlassen als 1946. Dankenswerter Weise halten die ältern Jahrgänge mit Rücktrittsgesuchen zurück, wie schon seit Jahren. Um so grösser wird der Abgang werden, wenn der Schülerzuwachs den Höhepunkt erreicht haben wird. Auf diese Zeit hin sollte noch besser vorgesorgt werden. Immer mehr Lehrkräfte mit ausserkantonalem Ausweis müssen eingestellt werden und zwar auf beiden Stufen. Das ist der Geschlossenheit des bernischen Lehrkörpers abträglich und birgt für Schule und Unterricht mannigfache Gefahren in sich.

Stark zugenommen hat die *Zahl der neupatentierten Sekundarlehrer;* der Bedarf wird aber nur knapp gedeckt. *Gymnasiallehrer* wurden fast gleich viel patentiert wie im Vorjahr. Auch hier dürfte sich in den nächsten Jahren ein Mangel geltend machen. Dass der Staat seit Jahrzehnten zu wenig getan hat für die Heranbildung von Anwärtern auf leitende Stellen im Erziehungswesen, ist vom BLV nachdrücklich betont worden anlässlich der Auseinandersetzungen um die *Neuwahl eines Professors* für *Pädagogik* an der Berner Hochschule. Die Richtigkeit dieser Feststellung wird sich in allernächster Zeit in verschiedenen Einzelfällen erweisen.

An der *Lehramtsschule* ist die Zahl der Studierenden auf 99 gestiegen; 67 sind sprachlich-historischer, 32 mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung; 64 besitzen ein Primarlehrerpatent, 35 ein Reifezeugnis; 86 sind deutscher, 11 französischer, 2 italienischer Muttersprache.

Die *reinen Ausgaben* des Kantons für das Erziehungswesen stiegen von 19,14 auf 23,67 Millionen. *Wyss.*

I. Bernische Filmtagung

Es sei gestattet, einige Alltagswahrheiten, die in der Wiederholung fast banal wirken, deshalb aber nicht weniger wahr sind, vorauszuschicken: Die Erfindung des Schiesspulvers hat nicht nur die Möglichkeit geschaffen, Berge für den Verkehr zu durchbohren, sondern auch die todbringenden Geschosse für Kanonen und Gewehr herzustellen; mit Hilfe der Buchdruckerkunst wurde nicht nur die Verbreitung der Literatur in ungeahntem Masse möglich, sondern auch die von schlechter; das Flugzeug bringt nicht nur die Menschen einander näher –, es ermöglicht auch den Abwurf von Bomben; das Radio erlaubt nicht nur die Verständigung über alle Grenzen hinweg –, es muss auch dem Nichtverstehen-wollen dienen; und schliesslich hat die Erfindung des Kinematographen uns mindestens ebensoviel schlechte als gute Filme geschenkt, – kurz: auf den grossen Erfindungen liegt wie ein Fluch, dass sie mindestens ebensoviel Unkultur als Kultur vermitteln. Es gehört sicher zur Aufgabe eines jeden ernsthaften Erziehers, bei Gelegenheit im Unterricht diesen Widerspruch aufzudecken und dort, wo ihm die Möglichkeit gegeben, als Kämpfer für das Gute aufzutreten: für das gute Buch, für die gute Radiosendung, für den guten Film.

Daneben gibt es nicht wenig Lehrkräfte, die ständig aktiv in diesem Kampf um das Gute mitwirken als Mitglieder verschiedener Organisationen, die sich diesen Kampf als Aufgabe gestellt haben; erwähnt seien nur die Jugendschriftenkommissionen, die Schulfunkkommissionen und die Arbeitsgemeinschaften für Unterrichtsfilme. Allen diesen Kolleginnen und Kollegen, die für das Grosse, das sie vertreten, in unermüdlicher Kleinarbeit ihre Freizeit opfern, verdienen unsern Dank. Wir können uns gewöhnlich nicht vorstellen, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, bis das erreicht ist, was wir als fertiges Erzeugnis zu lesen, zu hören oder zu sehen bekommen.

Diesen Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Kultur- und Unterrichtsfilmes war die I. Bernische Filmtagung gewidmet, zu der der Schweizer Schul- und Volkskino, der Schweizer Kulturfilmbund, die Schulfilmzentrale Bern, der Verband Schweizerischer Filmproduzenten und die Filmliga auf den 5. September ins Berner Konservatorium eingeladen hatten, und an der das Eidge-

nössische Departement des Innern, die Schweiz. Filmkammer, der Regierungsrat des Kantons Bern und die Erziehungsdirektionen verschiedener Kantone sowie viele Filmorganisationen vertreten waren. Nach den einführenden Worten des Tagungspräsidenten, Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Marti, Präsident des Schweizer Schul- und Volkskinos, sollte der Zweck der Tagung sein, die Frage zu beantworten, *wie die freie schweizerische Filmproduktion für Kultur- und Unterrichtsfilme gefördert werden könne.*

Vorerst wurde durch Kurzreferate und Filmvorführungen aus den verschiedenen Gebieten Bericht erstattet, der wenig Erfreuliches zeigte. Herr alt Staatsrat A. Borel, Präsident der Schweiz. Filmkammer, führte in seinem gehaltvollen Vortrag « *Wege zur praktischen Durchführung des Filmunterrichts an den Schweizerschulen* » aus, dass es der Schweiz, der Heimat eines Rousseau, die auf dem Gebiete der Erziehung immer eine grosse Rolle spielte, nur gelungen sei, eine der beiden grossen Erfindungen der Neuzeit – Film und Radio – der Schule dienstbar zu machen, nämlich das Radio, während die Bemühungen um den Film in den Kinderschuhen steckengeblieben seien. Die Ursachen dieses Rückstandes sind nach Borel organisatorischer und wirtschaftlicher Natur: Das Schulwesen ist eine kantonale Angelegenheit, und die Kantone, sogar die Schweiz, sind zu klein für den Film in wirtschaftlicher Hinsicht. Trotz Schweiz. Filmkammer, und trotz der grossen Bedeutung des Filmes für unser Volk, ist das Filmwesen privat geblieben. Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat sich mit der Förderung des Filmunterrichts beschäftigt und wird in nächster Zeit zu Vorschlägen Stellung nehmen. Vorgesehen sind: der Zusammenschluss aller Organisationen, die bereits bestehen; die Aufstellung einer Liste aller zur Verfügung stehenden Filme; die Äufnung eines Fonds. Wenn es gelingen würde, die Kantone dazu zu bringen, dass sie in ihr Budget einen Posten für den Film, d. h. für Anschaffung von Apparaten und Filmmiete, aufnähmen wie für die Schulmaterialien, dann wäre eine gedeihliche Entwicklung des Unterrichtsfilms gesichert. Die Lehrerschaft muss über die Verwendungsmöglichkeiten des Films im Unterricht aufgeklärt werden. Daneben sollte sie aber auch zur Mitarbeit herangezogen werden, um aus geeigneten Filmen Unterrichtsfilme zusammenzustellen, wie dies im Kanton Bern bereits der Fall ist. Aber darüber hinaus sollten Schulmänner und Produzent zusammenarbeiten, um die besondere Herstellung von Unterrichtsfilmen, die dem Alter und der Entwicklung des Kindes angepasst wären, zu ermöglichen, denn nur der für den Unterricht geschaffene Film kann allen Anforderungen genügen. Dann erst wird sich der Film zum Vorteil unserer Jugend und unseres Landes auswirken.

Über die *Gestaltung und Anwendung des Unterrichtsfilmes* sprach Herr Oberlehrer R. Engel, Präsident der Schulfilmzentrale Bern. Nach Pestalozzi ist die Anschauung die Grundlage aller Erkenntnis; der Film ist heute ohne Zweifel ein Mittel, um Anschauung im Sinne Pestalozzis zu vermitteln. Freilich ist der im Lichtspieltheater gezeigte Kulturfilm für die Auffassungskraft der Schüler meist zu hoch. Durch Bearbeitung und Anpassung von Kulturfilmen an Schulstufen und Unterricht wurde der Unterrichtsfilm geschaffen, der seine eigenen Gesetze hat. Sein Lehrinhalt ist nach pädagogischen Grundsätzen klar begrenzt und formell einer bestimmten Schulstufe angepasst, da er auf ganz bestimmten Voraussetzungen und Kenntnissen aufgebaut ist. Er darf nicht wissenschaftlich unhaltbare Begriffe schaffen und sollte einen einheitlichen Unterrichtsgegenstand klar und eindrucksvoll zur Darstellung bringen. Er kann nie Buch, Stehbild, Modell, Präparat, Experiment oder Exkursion verdrängen, noch die Lehrerpersönlichkeit ersetzen. Im Gegenteil: mit seinen Erläuterungen kann der Lehrer sich dem geistigen Fassungsvermögen seiner Schüler anpassen. Darum muss der Film in den Unterricht eingebaut werden und soll dann gezeigt werden, wenn der betreffende Stoff gerade behandelt wird. Mit seinen technischen Möglichkeiten, Kleines gross zu zeigen, Zeitraffer- und Zeitlupenaufnahme, ist der richtig aufgebaute Unterrichtsfilm für die Darstellung von Bewegungsvorgängen andern Anschauungsmitteln weit überlegen. Um aber sachlich einwandfreie, unterrichtlich und filmisch wirksame Unterrichtsfilme herzustellen, ist verständnisvolle Zusammenarbeit des Lehrers, der weiss, was im Unterricht gebraucht wird und wie, des Sachberaters, der für unbedingt richtige und unmissverständliche Darstellung sorgt, und des Kameramannes, der alle filmischen Gestaltungsmöglichkeiten kennt, nicht nur nötig, sondern Voraussetzung. Der Referent betonte auch die Schwierigkeiten, die sich dem Unterrichtsfilm in den Weg stellen: Die Filmschaffenden haben kein grosses Interesse, weil mit dem Unterrichtsfilm keine Geschäfte zu machen sind; das von der Industrie in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellte Material genügt nicht allen Ansprüchen. Auch R. Engel sprach für eine Zentralisation des Unterrichtsfilmschaffens, das auf die schweizerische Eigenart Rücksicht nehmen müsste. Wenn die heutige Versammlung Weg und Mittel fände, um den Unterrichtsfilm wirksam zu fördern, so hätte sie eine wichtige kulturelle Aufgabe gelöst.

Anschliessend folgte die *Vorführung von drei Unterrichtsfilmen*, die veranschaulichten, was unter dieser Filmgattung zu verstehen ist. Der erste Film, hergestellt von einer englischen Filmgesellschaft, zeigte unter dem Titel « Kreislauf des Lebens » das Wachstum der Erbse von der Keimung über Wachsen und Blühen zur Samenbildung und neuen Keimung; eindrücklich war zu beobachten, wie es der Zeitrafferaufnahme gelingt, Vorgänge, die sich über Stunden und Tage, ja Wochen und Monate erstrecken und sonst unbemerkt bleiben, auf Minuten zusammenzufassen und sichtbar werden zu lassen. Der zweite Film war eine Bearbeitung von Ausschnitten aus dem Präsens-Film « Ferner Osten » durch eine Gruppe von Lehrern der stadtbernischen Arbeitsgemeinschaft für Lehrfilme und zeigte das Leben der Kulis. Schliesslich wurden Bruchstücke aus dem in Bearbeitung stehenden Film « Lawinen » der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtsfilme in Zürich vorgeführt.

An Stelle von Herrn Seminardirektor Dr. H. Kleinert, dem Zentralpräsidenten des Schweiz. Kulturfilmbundes, äusserte sich Herr M. R. Hartmann, Direktor des Schweizer Schul- und Volkskinos, über « *Praktische Förderung und Verbreitung des Dokumentarfilmes* ». Auch

hier zeigte die Übersicht über den heutigen Stand wenig Erfreuliches: Kultur- und Dokumentarfilme bedeuten für den Produzenten kein Geschäft; Auftragsfilme von Unternehmungen zeigen gewöhnlich begreiflicherweise eine reklameähnliche Tendenz; die Länge der Spielfilme für Lichtspieltheater ist auf eine Vorführungsdauer von zwei Stunden zugeschnitten, so dass die Vorführung eines Dokumentarfilmes fast ausgeschlossen ist. An Beispielen weist der Referent nach, dass es fast unmöglich ist, auch äusserst wertvolle Dokumentarfilme zu amortisieren, da die Vorführungskosten sehr hoch sind. Diese Tatsache erschwert die Tätigkeit der Schweizerischen Kulturfilmgemeinden und des Schweizer Schul- und Volkskinos. Mittel, um die Übelstände zu mildern, sieht er in einer Kontingentierung der Spielfilmeinfuhr zugunsten des Dokumentarfilmes und im Erlass der Billettsteuer für Kulturfilmvorführungen. Ferner wünschte er, dass die Produzenten die Auftraggeber darauf aufmerksam machen, welche Schwierigkeiten und Kosten bei der Verbreitung ihres Filmes entstehen. Solange nicht neue Vorführungsmöglichkeiten für den Kultur- und Dokumentarfilm geschaffen werden können, wird die freie Gestaltung solcher Filme ein grosses Risiko bleiben.

Gelegentlich kann ein grosser Wurf gelingen, wie die *Vorführung* des Filmes « Grat am Himmel » von Dr. Fueter bewies. Ein Dokumentarfilm bester Qualität war der englische Film « Instrumente des Orchesters ». Dass unaufdringliche Werbung und wertvolle Dokumentaraufnahmen im Auftragsfilm möglich sind, bezeugte der von der « Pro Film » (Produzent Herr C. Schlaepfer) in Zürich für die « Swiss Air » hergestellte Bildstreifen « Fahrt nach Ägypten ».

Mit Spannung erwartete die Versammlung nach dem Mittagessen das Referat von Herrn Dr. H. Mauerhofer, Vorsteher des Sekretariates der Schweiz. Filmkammer. Nach den pessimistischen Lageberichten erwartete man eine Lösung, einen Ausweg, wie die *Förderung des schweizerischen Dokumentar- und Unterrichtsfilmschaffens* möglich gemacht werden könnte. Nach einer Erläuterung der Filmklassierung nach dem Schema von Prof. Züst und einer Zusammenfassung der Schwierigkeiten, mit denen der Kurzfilm (Reportage-, Dokumentar-, Kultur-, Unterrichts- und Auftragsfilm) zu kämpfen hat, wies der Referent auf die Bemühungen hin, die von verschiedener Seite unternommen wurden, um eine Wendung herbeizuführen: eine Eingabe der schweiz. Filmproduzenten, die eine staatliche Unterstützung des Kulturfilmschaffens verlangt; zwei Eingaben der Praesens-Film, die sich mit den Schwierigkeiten der Spielfilmproduktion befassen; die Diskussion in der ständerätlichen Kommission für die Finanzreform betreffend Lizenzbesteuerung an der Quelle zur Beschaffung von Mitteln für die Unterstützung der Filmproduktion, und schliesslich das Postulat Gitermann im Nationalrat betreffend Zollerhöhung auf Filmen zum gleichen Zweck. In allen diesen Aktionen steckt viel Gutes, aber sie bringen keine Lösung des Problems. Dies ist nur möglich durch Schaffung eines *schweizerischen Filmbundes*, in dem alle am Film interessierten Verbände und Organisationen vereinigt sind, und durch *Äufnung eines Filmfonds*, der in der Lage wäre, die Herstellung der Schweizer Filmwochenschau dem Bund abzunehmen, die Risikogarantie für die Spielfilmproduktion zu übernehmen, die Produktion von Kultur- und Unterrichtsfilmen massiv zu fördern und qualifizierte Besucherorganisationen zu unterstützen, unter der selbstverständlichen Voraussetzung der neutralen Verteilung der Mittel. Der Fonds sollte gespiesen werden durch den sogenannten *Kino-Fünfer*, d. h. auf jedem verkauften Kinobillett wären 5 Rappen zu erheben und an diesen Fonds abzuliefern. Dieser Fünfer ergäbe die respektable Summe von 1,5 bis 2 Millionen Franken und würde den einzelnen Kinobesucher nicht wesentlich belasten. Die Angelegenheit ist, da es sich um eine Erhöhung der Billettpreise handelt, gegenwärtig bei der Eidgenössischen Preiskontrollstelle hängig; gibt sie ihre Zustimmung, so würde sich die Möglichkeit bieten, durch Verständigung aller Beteiligten das ganze, kulturell für unser Land wichtige Problem mit einem Schlage auf einfache Art zu lösen. Kleinliche Bedenken sind nicht am Platze, denn die heutige Situation muss überwunden werden. Dem Schweizerfilm muss der Weg in die weite Welt geöffnet werden auf Grund seiner Qualität, und die schweizerischen Filmproduzenten werden sich dessen würdig erweisen.

Vor der Diskussion überbrachte Herr Regierungsrat A. Seematter, Ehrenpräsident der Tagung, die *Grüsse der Berner Regierung*. Er wies darauf hin, dass im Kampf gegen den schlechten Film nicht Amtsstellen, wie die Polizei, die Verantwortung übernehmen können, sondern dass diese Verantwortung den Eltern und der Öffentlichkeit überlassen werden muss.

In der zum Teil sehr lebhaften *Diskussion* zeigte sich, dass die vorgeschlagene Lösung der Äufnung eines Filmfonds durch den Kino-Fünfer nicht überall begrüsst wird. Die Gruppe der Filmproduzenten und der Filmbesucher waren dafür, die der Filmverleiher äusserten allerlei Bedenken. Von den Vertretern der beiden Lichtspieltheater-Verbände wurde angeführt, dass dieser grosse Fonds leicht zum « oreiller de paresse » werden, der Fünfer durch Einbezug in die Billettsteuer und in die Roheinnahmen für die Berechnung der Leihgebühren und Mietzinse sich mehr als verdoppeln könnte und dadurch untragbar für die Kinobesitzer würde. Der Vorsitzende, Herr Dr. P. Marti, betonte, dass eine freiwillige Ordnung der ganzen Frage in der freien Wirtschaft ohne Einmischung des Staates wünschbar wäre und brachte nachstehende *Resolution* zur Abstimmung, die ohne Gegenmehr bei einigen Enthaltungen angenommen wurde:

1. Auf dem Gebiete des Kurzfilms (Kultur-, Dokumentar- und Unterrichtsfilms) hat die schweizerische Produktion bisher eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen. Wegen der unzureichenden Absatzmöglichkeiten ist aber das freie Kurzfilmschaffen in eine schwierige Lage gekommen. Aus ideellen, landespolitischen und wirtschaftlichen Gründen ist deshalb heute die entschiedene Förderung der schweizerischen Kurzfilmproduktion eine dringliche und notwendige Aufgabe der Öffentlichkeit und der gesamten Filmwirtschaft.
2. Die Schaffung eines schweizerischen Filmfonds, entweder nach dem früheren Projekt der Filmkammer oder nach den neu ausgearbeiteten Vorschlägen aus

Fachkreisen, wird zur beförderlichen Inangriffnahme empfohlen. Die an der Tagung vertretenen Organisationen unterstützen ein diesbezügliches Begehren an die Schweiz. Filmkammer mit allem Nachdruck und richten an die Mitglieder der eidgenössischen Räte den Appell zu tatkräftiger Unterstützung dieser Bestrebungen.

3. An die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz wird das Gesuch gerichtet, das vorliegende Projekt der Vereinigung schweizerischer Unterrichtsfilmstellen zur Förderung des Unterrichtsfilms zu verwirklichen. Die Schaffung schweizerischer Unterrichtsfilme sollte durch Gewährung eidgenössischer und kantonaler Beiträge und durch Zuwendungen aus dem Filmfonds ermöglicht werden.
4. Eine Zusammenfassung aller an der Produktion und am Vertrieb des Kurzfilms interessierten Organisationen soll unverzüglich in die Wege geleitet werden.

Dieser Bericht ist absichtlich sehr ausführlich. Die bernische Lehrerschaft hat von Anfang erkannt, dass dem Kultur- und Unterrichtsfilm grösste Bedeutung zukommt. In vielen Schulgemeinden wurden im Laufe der letzten Jahre Projektionsapparate für Schmalfilm angeschafft; aber die Verwendung im Unterricht war unbefriedigend, zum Teil wegen der beschränkten Auswahl von Filmen, zum andern wegen der Höhe der Filmmiete. Die I. Bernische Filmtagung bot Gelegenheit, von kompetenter Seite über die schwierige Lage, in der sich das Kultur- und Unterrichtsfilmschaffen befindet, Aufklärung zu bekommen. Sie orientierte auch über die Bestrebungen, die im Gange sind, um diese Schwierigkeiten zu beheben. Sicher wird noch viel Wasser die Aare hinunterfliessen, bis eine befriedigende Lösung gefunden sein wird. Aber es ist anzunehmen, dass die nächste Erziehungsdirektorenkonferenz wichtige Beschlüsse zur Förderung des Unterrichtsfilmes fassen wird, die in der Öffentlichkeit diskutiert und vielleicht nicht sofort verstanden werden. Auch der Vorschlag des Kino-Fünfers wird im Lande herum nicht eitel Zustimmung finden. *Da erwächst der bernischen Lehrerschaft eine grosse Aufgabe, aufklärend und überzeugend für eine gute Sache einzustehen.* Selbstverständlich sind noch verschiedene Fragen zu erörtern, und es wäre zu begrüssen, wenn alle diejenigen, die zum Problem Unterrichtsfilm etwas zu sagen haben, durch diesen Bericht aufgemuntert würden, ihre Meinungen im Schulblatt darzulegen. *H. R.*

† Emil Fink

Lehrer in Biel

Am Abend des 16. September wurde ganz plötzlich Emil Fink seinem Wirkungskreis und seinen Angehörigen entrissen, und zwei Tage später gab ihm eine grosse Schar ergriffener und dankbarer Menschen das letzte Geleite.

Der Verstorbene hätte auf Beginn dieses Winters sein fünfzigstes Amtsjahr vollendet. Davon entfielen mehr als 45 Jahre auf seine Vaterstadt Biel. Droben an sonniger Halde, mit prächtiger Aussicht auf Stadt, See und Berge, hatte er vor dem ersten Weltkrieg sein schönes Heim erbaut, an dem er mit ganzer Seele hing. Hier besass er den festen Rücken für sein berufliches Wirken, und seine Gattin war ihm in all den Jahren eine verständnisvolle und treue Stütze. Er hat es noch erleben dürfen, dass seine beiden Söhne zu geachteten Stellungen emporstiegen, und seine schönste Freude der letzten Jahre war wohl die Grossvaterwürde, die ihm zufiel.

Emil Fink war ein sehr geachteter und beliebter Lehrer. In seiner bescheidenen, ruhigen Art hat er die ihm anvertrauten Schüler gewissenhaft unterrichtet. Da er während seiner ganzen Amtsdauer abwechselnd das dritte und vierte Schuljahr betreute, fiel ihm regelmässig die Vorbereitungsarbeit für den Übertritt in die Mittelschule zu. Er hat sie immer mit gutem Erfolg getan. Wie ernst er sein Amt nahm, und wie tief sein Verantwortungsgefühl ging, zeigt die Tatsache, dass er sich bis zu seinem letzten Schultag, der zugleich sein Todestag war, auf jede einzelne Stunde schriftlich vorbereitet hat. Dabei war er bemüht, jedem Kinde gerecht zu werden, und wenn er auch von einem jeden Leistungen zu verlangen verstand, so konnten doch alle ein unbedingtes Wohlwollen und das gütige Herz in dieser geachteten Lehrerpersönlichkeit herausspüren. Der herzliche Dank und die restlose Anerkennung durch die Behörden für so treues Wirken sind wohlverdient. Diesem Dank schliessen sich aber auch alle jene Eltern an, welche ihm je ihre Kinder anvertrauten, so wie seine vielen Schüler von einst und jetzt. Aber auch die Allgemeinheit meldet sich zum Wort. Es ist uns bewusst, was es für die ganze Volksgemeinschaft bedeutet, wenn solche Männer von Charakter und Herzensgüte in unseren Schulstuben wirken.

Vielleicht mit noch weiteren Kreisen unserer Stadt in Berührung gekommen ist der Heimgegangene durch sein Wirken als Sekretär unserer städtischen Ferienversorgung. Während 30 Jahren hat er dafür gearbeitet. Das bedeutete jedes Jahr viele Wochen hindurch aufreibende Kleinarbeit. Gar viele Nachtstunden mö-

gen dazugekommen sein. Gesundheitlich gefährdeten und benachteiligten Kindern helfen, das entsprach so recht seinem Wesen. Er war die Seele und tragende Kraft unseres Werkes. Wir wagen uns kaum vorzustellen, was wir tun sollen ohne ihn. Von ganzem Herzen sei ihm der Dank ausgesprochen für sein selbstloses Wirken, sicher auch im Namen all der vielen Kinder, die seiner Fürsorge ihre Gesundheit verdanken.

Mit ähnlicher Treue hat er ganz in der Stille dem Männerturnverein Biel gedient als Sekretär, Vizepräsident und Reisemarschall; ein Dienst, der sich ebenfalls auf 40 Jahre erstreckte.

Seine Laufbahn war erfüllt. Das achte Lebensjahrzehnt nahte. Noch langte die Kraft, um all seinen Verpflichtungen zu genügen. Aber auf nächsten Frühling hat er seinen Rücktritt erklären wollen. Nun hat ganz plötzlich Gott selber eingegriffen und unsern Freund heimgerufen. Wir verlieren viel an ihm und trauern um diesen gütigen und aufrechten Mann. *E. K.*

Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren

Bewerberexamen

Bei uns, wie in den meisten andern Staaten Europas, herrscht noch die alte Sitte, dass die Lehrer, welche sich um eine erledigte Stelle bewerben, Examen vor der Ortsschulbehörde abzulegen haben. Diese sogenannten Bewerberexamen haben ihren unbestreitbaren Nutzen. Die Lehrer, welche nach einer bessern Stelle trachten, sehen sich dadurch genöthigt, an ihrer Fortbildung zu arbeiten, was nicht jeder in dem Masse thun würde, wenn keine dergleichen Einrichtungen beständen. Aber dieser Vortheil der Bewerberexamen ist ein beschränkter. Denn nur auf diejenigen, deren Stellen ihre Wünsche nicht befriedigen, übt diese Einrichtung ihre wohlthätige Wirkung aus. Wer mit seiner Lage zufrieden ist oder die Unmöglichkeit, noch weiter zu steigen, vor sich sieht, wird leicht gleichgültig gegen weitere Fortbildung. Dieser Hang zum Sichgehenlassen, wenn man besitzt, was man wünscht oder erlangen kann, liegt so tief im menschlichen Gemüthe, dass er sich nicht etwa nur bei den Lehrern, sondern in allen Ständen kund gibt, welche von fixen Gehalten leben. Es muss deshalb im wohlverstandenen Interesse des Lehrerstandes und des Staates liegen, dass diesem Übelstande durch gesetzliche Bestimmungen abgeholfen und also das Heilsame der Bewerberexamen auf alle Lehrer ausgedehnt werde. – Die Bewerberexamen haben aber auch ihre Schattenseite; deshalb möchte ich sie mit etwas Besserem vertauschen. Sie verursachen beiden Theilen, den Bewerbern und den betreffenden Gemeinden, bedeutende Auslagen. Da erstere jedesmal an Ort und Stelle erscheinen müssen, so haben sie oft nicht unbedeutende Reisen zu machen, die auch bei der grössten Sparsamkeit mit beträchtlichen Kosten verbunden sind. Im Kanton Bern werden alljährlich bei 230 Lehrerstellen erledigt. Wenn man für jede derselben durchschnittlich auch nur vier Bewerber rechnet, so müssen in jedem Jahre 920 Lehrer ein Examen bestehen. Nimmt man dabei auch nur 35 Batzen Auslagen für jeden an, so kosten die Bewerberexamen die Lehrerschaft 3220 Fr. Jede Gemeinde hat dabei ebenfalls durchschnittlich 8 Fr. Kosten, was auf 1840 Fr. ansteigt. Die Schulkommissarien kosten den Staat jährlich etwa 6000 Fr., von welcher Summe wenigstens $^1/_6$ oder 1000 Fr. als Entschädigung für die Abhaltung der Bewerberexamen gerechnet werden muss; mithin verursachen dieselben den Lehrern, den Gemeinden und dem Staate zusammen zirka 6060 Fr. Auslagen. Diese fallen meist auf ärmere Gemeinden und schlecht besoldete Lehrer und sind darum doppelt drückend. Reiche Gemeinden, welche imstande sind, ihre Lehrer gehörig zu honoriren, sowie gut bezahlte Lehrer, kommen seltener in den Fall, dergleichen Kosten bestreiten zu müssen.

Ein anderer, ebenso grosser Nachtheil der Bewerberexamen besteht in dem durch sie verursachten Zeitverlust. Da sie nicht immer in die Ferien fallen, so sind die betreffenden Lehrer genöthigt, einen oder mehrere Tage die Schule auszusetzen, wodurch nicht nur für sie, sondern auch für die Jugend viele kostbare Zeit verloren geht. – Bei dem bisher bestandenen Institute der Schulkommissarien wurden die Examen nicht immer in der Weise geleitet, dass die Ortsschulbehörde, auch wenn sie aus lauter Sachverständigen zusammengesetzt gewesen wäre, den fähigsten Bewerber hätte herausfinden können. Ein grosser Theil der Schulkommissarien bestand aus alten Männern, welche die neuere Methode entweder gar nicht kannten oder ihr aus Prinzipien abhold waren. Diese examinirten denn nach ganz altem Styl, liessen die Lehrer konjugiren, dekliniren, konstruiren, oft gar noch buchstabiren, oder fragten sie über die Eintheilung der Engel, die Aufeinanderfolge der zehn Plagen Egyptens und über ähnliches unfruchtbares Zeug. Eine dem Schulkommissär unbekannte oder missbeliebige Terminologie und Eintheilung, oft auch gründlichere Auffassung und Erklärung im Rechnen und in der Sprachlehre wurde von demselben sehr oft mitleidig belächelt, nicht selten gar bespöttelt. Solche Examen waren denn für ältere Lehrer, welche die alten Formen noch aus vieljähriger Praxis kannten, günstig, während jüngere, gründlicher unterrichtete diese Examen oft schlecht bestanden, weil sie unglücklicherweise in der alten Methode nicht beschlagen waren und durch die Unkenntniss der Art und Weise, wie der Schulkommissär die verschiedenen Fächer behandelt wissen wollte, verwirrt wurden. Doch auch die jüngern Schulkommissarien waren in der neuern Pädagogik nicht alle gehörig bewandert. Während mehrere mit Sachkenntniss die Examen leiteten, liessen andere sich nicht selten unverzeihliche Missgriffe zuschulden kommen, vor deren Aufdeckung der Aspirant sich wohl hüten musste, wenn er hoffen wollte, im Rapporte des Examinators günstig beurtheilt zu werden. Kurz, das Examenmachen war bisher der höchst verschiedenen Standpunkte der Examinatoren wegen ein schwieriges und verdriessliches Geschäft. Am glücklichsten zog sich gewöhnlich der aus der Sache, welcher vor der Prüfung über das Alter, die politischen und religiösen Ansichten und allfällig auch über die Eigenheiten des Schulkommissärs Erkundigungen einzog und sich darnach zu richten wusste, was denn wirklich auch oft geschah. (Blatter, Das Berner Volksschulwesen, Seite 84)

AUSSTELLUNGEN

Berner Schulwarte

Ausstellung « Die Farbe ». *Farberlebnis und Bildung des Farbensinnes.* Zweite Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer. Die Kommission für Arbeitsveranstaltungen der G. S. Z. bestimmt jedes Jahr ein Thema aus dem Zeichenunterricht zur Bearbeitung. Zur Beteiligung sind die Mitglieder der Gesellschaft und ein weiterer Kreis von Lehrkräften aller Schulstufen eingeladen worden. Die Ausstellung zeigt: Das Farberlebnis des Kindes auf verschiedenen Stufen – Methodische Wege zur Entwicklung des Farbempfindens – Technische Hinweise zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit.

Es sollen dadurch unter der Lehrerschaft Erfahrungen ausgetauscht, Fragen aufgeworfen und Aussprachen angeregt werden. Die Behörden und die Öffentlichkeit erhalten Einblick in die Bestrebungen und die Bedeutung des Zeichenunterrichtes.

Dauer der Ausstellung: 3. Oktober bis 14. November 1948. *Öffnungszeiten*: Werktags von 10–12 und 14–17 Uhr, sonntags von 10–12 Uhr. Montags geschlossen. *Eintritt frei.*

Sonntag, den 3. Oktober 1948, 10. 30 Uhr – Eröffnungsfeier im Vortragssaal der Schulwarte Bern. Begrüssung durch Herrn Regierungsrat Dr. M. Feldmann. « *Von der Farbe* », Vortrag von Herrn Fritz Braaker, Zeichenlehrer am städtischen Lehrerinnenseminar und an der Lehramtsschule Bern. Anschliessend Führung durch die Ausstellung.

Führungen: Mittwoch den 20. Oktober, 15 Uhr, Samstag, den 30. Oktober, 15 Uhr. Behörden, Eltern und die Lehrerschaft werden zur Eröffnungsfeier und zum Besuch der Ausstellung freundlich eingeladen. Der Besuch durch Schulklassen in Begleitung des Lehrers ist empfehlenswert.

Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31—35

Ausstellung: Vertiefte Heimatpflege. Eröffnung: Samstag den 9. Oktober, 15 Uhr. Dauer: 9. Oktober 1948 bis Mitte Februar 1949. Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Veranstaltungen im Neubau. Siehe darüber die jeweiligen Veröffentlichungen in der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Tagung zur Heimatkunde. Das Pestalozzianum veranstaltet vom 11.—14. Oktober in Zürich eine Tagung zur Heimatkunde. In Vorträgen an der Universität werden berufene Kenner des heimatlichen Lebens über Natur, Geschichte, Sprache und Kunst der Heimat Wesentliches zu bieten wissen. An den Nachmittagen und Donnerstag den 14. Oktober, vor- und nachmittags, führen Exkursionen in die verschiedenen Gegenden der engern und weitern Heimat und werden unter kundiger Leitung viel Schönes und Eindrucksvolles erschliessen.

Interessenten erhalten auf Anfrage an das Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31—35, Zürich, das ausführliche Programm mit Anmeldekarte. Letzte Anmeldefrist: 4. Oktober.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung auf der Schynigen Platte, 7. September 1948. Nur 30 Mitglieder haben sich entschliessen können, der Einladung Folge zu leisten. Leider, denn um wieviel sind sie nur schon gekommen, weil sie im Alpengarten nicht dabei waren! – Die Urabstimmung dagegen wäre kaum anders ausgefallen. Sie ergab für die Teiländerung der Statuten 26 Ja, für den Beitritt zum Kartell bernischer Beamtenverbände 24 Ja, 1 Nein. Von der Gelegenheit, in Wilderswil unten zu stimmen, hat niemand Gebrauch gemacht. – In Interlaken ist im Juli ein Schnitzkurs unter der Leitung von Christian Rubi durchgeführt worden. Darüber wusste Albin Stähli der Versammlung allerlei Wertvolles zu berichten. Er schilderte den Verlauf des Kurses und erläuterte Technik, Material und Werkzeug. Kunstvolle Arbeiten aus dem Kurs, bemalt oder mit Kerbschnittmotiven verziert, veranschaulichten seine Ausführungen und machten uns alle « gluschtig ». – « Aes hed is duo tucht, mier sellten da no e chlei wyterfahren. » sagte Kollege Stähli am Schluss seines Berichtes und erzählte, wie aus diesem Bedürfnis heraus eine Arbeitsgemeinschaft entstanden sei. Besser kann der Wert eines Kurses nicht bewiesen werden, und zugleich ist es für uns ein Fingerzeig, *wie* lebensfähige Arbeitsgemeinschaften entstehen.

Für den Nachmittag war eine Führung durch den Alpengarten vorgesehen, und das Wetter, das sich über Mittag aufgehellt hatte, ermöglichte zur Freude aller Teilnehmer diesen interessanten Rundgang. Was uns der Referent, Herr Prof. Rytz, in seiner lebendigen und anregenden Art in kurzer Zeit alles zu bieten wusste, das lässt sich an dieser Stelle nicht wiedergeben. Nur soviel sei gesagt: Alle die Pflanzen, die gegenwärtig den wohlgepflegten Garten in reicher Fülle beleben – viele davon noch in schönster Blüte –, waren plötzlich für uns lebendige Wesen, nicht bloss Objekte wissenschaftlicher « Zerzausung ». Diese pflanzlichen Lebewesen führen auf dieser Höhe einen harten Kampf um ihr Dasein, einmal einen Konkurrenzkampf um den Platz an der Sonne und einen ständigen und erbitterten Kampf gegen die extremen Klimaverhältnisse ihres Standortes. Dass die Alpenpflanzen diesen Kampf siegreich bestehen und im kurzen Sommer trotz aller Unbill des Wetters blühen und fruchten können, dass sie ihren Pflanzenkörper vor austrocknendem Gratwind, schroffem Temperaturwechsel und brennender Sonne zu schützen vermögen, das verdanken sie der weisen Organisation der Natur. Sie löst diese mannigfaltigen Aufgaben nicht nach einem Schema, sie weiss die Grundpläne abzuwandeln und immer neue, zweckmässige Umprägungen und Umwandlungen zu schaffen. « Die Natur kann auch anders », sagte Herr Prof. Rytz, « sie kann auf ganz verschiedenen Wegen zum gleichen Ergebnis gelangen ». Und dieser schlichte Satz war eigentlich das Leitmotiv seiner Führung. Dazwischen vernahmen wir hochinteressante Einzelheiten über die pflanzliche Besiedlung der Schweiz nach der Eiszeit, über Einfalltore südlicher Vegetation, über Pflanzennamen, Bodenbeschaffenheit und Humusbildung bis zur ergötzlichen Geschichte von den Alpengartenmäusen, die ihre Kinderstuben mit Edelweissblüten auspolstern. Fürwahr, eine geschickte und sicher zweckmässige Anpassung!

Abschliessend bot uns Herr Prof. Rytz im Hotel Schynige Platte einen sehr lehrreichen Lichtbildervortrag über « Botanische Streifzüge in Marokko ». Also ein ganz anderes Thema, ein Sprung über Länder und Meere in ein ganz anderes Vegetationsgebiet! Und doch verstand es der Vortragende, uns zahlreiche Parallelen im weisen Wirken der Natur aufzuzeigen und so Vortrag und Führung zu einer Einheit zu verschmelzen.

V. B.

Helft dem Pestalozzidorf! — Kauft Kinderdorf-Scheine!

VERSCHIEDENES

Keramikausstellung im Schloss Jegenstorf. Die Ausstellung « Schweizer Keramik des 18. und 19. Jahrhunderts » im Schloss Jegenstorf bei Bern erfreut sich eines unvermindert regen Besuches, ein Beweis dafür, dass die Verlängerung bis zum *31. Oktober* einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam. — Welch grosse Anziehungskraft das reizvolle Schloss und die zum grössten Teil aus Privatsammlungen stammenden Zeugen kunstkeramischen Schaffens der beiden vergangenen Jahrhunderte ausüben, erkennt man daran, dass die Ausstellung bisher von annähernd 10 000 Personen besucht worden ist.

Es ist besonders erfreulich, dass zahlreiche Lehrer die Gelegenheit benützt haben, ihren Schülern ein kulturgeschichtliches Bild zu vermitteln, wie es sich in dieser Geschlossenheit nicht bald wieder bieten wird. *H.*

Deutsche Lehrer. Vom 22. September bis 2. Oktober 1948 fand auf dem Herzberg der letzte diesjährige Kurs für deutsche Lehrer statt. Für die Teilnehmer dieses Kurses suchen wir noch Gastplätze (für die Zeit vom 2.—11. Oktober).

Sehr viele Zuschriften bestätigen uns, dass die Kurse, abgesehen von den pädagogischen Belangen, das Erlebnis einer Demokratie zu vermitteln vermochten. Wesentlich trägt dazu bei der 8—10tägige Gastaufenthalt in einer Schweizer Familie. Wir sind allen Gastgebern herzlich dankbar, die einem deutschen Kollegen oder einer Kollegin zu diesem Erlebnis verhelfen. Anmeldungen an das Volksbildungsheim Herzberg, Asp (Aargau).

Berichtigungen. Im Aufsatz « Akademische Beiträge zum schweizerischen Humanismus », Nummer 26 vom 25. September, sind leider zwei Druckfehler stehen geblieben: Seite 396, 1. und 2. Zeile muss es heissen: in Strichs Vorwort sind darüber Bemerkungen zu lesen, die aller *Beachtung* wert sind (nicht Bemerkung). Gleiche Seite, zweiter Abschnitt, zweitletzter Satz muss lauten: Es fehlen also die jüngsten Gründungen, vor allem Freiburg und mit ihm ein bedeutsames Element im schweizerischen Kulturganzen: die katholische *Geistigkeit* (nicht Geistlichkeit). *Red.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Arnold Jaggi, **Die Gründung unseres Bundesstaates.** Verlag Paul Haupt Bern, 1948. 141 Seiten. Geb. Fr. 7. 50.

Der Verfasser zeigt zuerst die Irrtümer der Väter, so die wilde Leidenschaft, die Verhöhnung des Glaubens und ebenso seinen Missbrauch zu politischen Zwecken. Ohne dies könnte tatsächlich der Sinn der Kämpfe nicht erfasst werden, die zur Gründung des neuen Bundesstaates geführt haben.

Das Hauptlaster freilich war seit Napoleon die Uneinigkeit der Eidgenossen; deshalb die schmähliche Abhängigkeit vom Ausland. Dazu kam der damalige Zeitgeist, der die alten, geschichtlich gewordenen Zustände heiligsprechen wollte, währenddem die verschüttete Saat der Aufklärung von neuem zu keimen begann und den Wunsch nach Veränderung lebendig werden liess. Um 1830 begann diese neue Befreiung in einzelnen Kantonen, in andern führte der Gegensatz zu teils blutigen Kämpfen, die auf beiden Seiten Hass und Groll erzeugten. Wirtschaftlich plagte man sich mit Schranken und Gebühren, wie heute mit Vorschriften und Papieren. Das freie Herz hing am grossen, das fromme am kleinen Vaterland, und mit Waffengewalt wollte das kleine erhalten und das grosse geschaffen werden. Weitere Spaltungen, wie die zwischen den Beargwöhnern und den Bewunderern der Staatsmacht, kamen hinzu. Die Achtung vor dem Gesetz sank, das Vertrauen auf Selbsthilfe wuchs. Mit der « rächenden Hand Gottes » fühlten sich beide Parteien eins.

Der Kampf, der schliesslich entbrannte, war nach Jaggi nicht zuletzt eine Auseinandersetzung zwischen dem geschichtlich gewordenen formalen und dem natürlichen Recht. Solcher Klärung bedarf es von Zeit zu Zeit immer wieder; sie ist gefährlich, spannend, aufregend. Jaggi zeigt, wie bedeutende Männer sich dieser Tatsache bewusst waren. Sogar der besonnene Eduard Blösch sah ein, dass eine gewaltsame Klärung nötig war. Durch Mut, Zuversicht und Mässigung haben die Sieger vieles von dem, was sie vorher durch Leidenschaft verdarben, wieder gut gemacht.

Die ersten Jahre der Bewährung stellten ungewöhnliche Anforderungen. Einleuchtend wird gezeigt, dass sich die Schweiz damals nicht nur äusserlich unter Ausnützung der günstigen Weltlage von der Bevormundung durch die Grossmächte befreite, sondern auch geistig selbständig wurde. Die führenden Männer schöpften Einsicht aus der geschichtlichen Erfahrung des Landes; sie massen die weltanschaulichen und politischen Grundsätze der Neuzeit an den bestehenden schweizerischen Verhältnissen und verbanden mit ruhiger Festigkeit das notwendige Mass vernünftigen Entgegenkommens. In dieser Zeit stürmischer Entwicklung hatte Munzinger sogar die Grösse, zuzugestehn, dass vielleicht auch in der Zukunft das Glück der Schweiz nicht zuletzt auf der Langsamkeit des Geschäftsganges beruhe. Lehrreich ist die Vermutung, die damalige Furcht vor Chaos und Krieg könnte geschichtsbildend gewirkt und die durch den eigenen Waffengang ernüchterten Schweizer Vernunft gelehrt haben. Wir tun auch heute gut daran, aus den Erfahrungen und Zukunftssorgen der grossen Welt einiges zu lernen. Das wird nicht hindern, auch in Zukunft etwa einmal über erstarrtes Recht hinweg in einen neuen Zustand zu springen. Jaggis Buch ist dazu angetan, dem denkenden Leser die hohe Verantwortung bewusst werden zu lassen, die in entscheidungsvollen Zeiten auf den Männern und Frauen eines freien Volkes liegt. *Karl Wyss.*

Rolf Kolb, **Demokratische Erziehung.** Eine neue Erziehungsmethode für den Unterricht in der Primarschule. Rascher Verlag, Zürich. 240 Seiten, Preis Fr. 8. 80.

Das Buch erschien 1945, und man fragte sich gleich beim Lesen des Titels, ob da nicht die Opportunität eine Rolle spiele. Das Kind im schulpflichtigen Alter bedarf einsichtiger Führung. Gerade dadurch reift es heran zu späterer Selbständigkeit und Urteilskraft. Jedes verfrühte Demokratie-Spielen (wie es im Buche Kolbs gelegentlich hervortritt) nach parlamentarischem Muster wirkt verödend und flach. Viele Einzelheiten des Buches sind anregend, andere würde man besser beim Tee erzählen. Einen gravierenden Abstrich macht sich Kolb selber, indem er auf der ersten Seite schreibt: « Der Lehrer erspart sich Irr- und Umwege, wenn er sich stets vor Augen hält, dass die Zielsetzung ausser ihm und jeder Wissenschaft liegt. Die Ziele der Pädagogik werden bestimmt durch die jeweilen herrschende Weltanschauung der Gesellschaft. ... Immer wird die Zielsetzung Sache des Gesetzgebers sein, und immer liegt sie ausserhalb einer wissenschaftlichen Kritik und Beweisführung. »

Man sollte sagen, wenn sich der Lehrer dispensiere von eigener Zielsetzung aus Einsicht heraus, so fehle nun auch die erste Voraussetzung zu einer neuen Erziehungsmethode. Wenn Kolb auf Seite 11 sagt: « Nicht aber gehört zur Aufgabe des Lehrers, zu untersuchen, ob das höchste Ziel richtig oder falsch ist! », so beeinflusst solcher Verzicht auch die Erziehergesinnung negativ:

Kolb, Seite 18: « Wir brechen seinen (des Schülers) Hang zur Trägheit und dämmen zugleich sein Handeln ein. Wir versuchen durch allerlei Überlegungen, ihn in den Glauben zu versetzen, als decke sich sein Wollen mit dem unsrigen. Wenn wir nicht häufig unsere Tarnung wechseln, durchschaut der Schüler sie nur zu bald, und er zwingt uns zum Bezug von Wechselstellungen. »

Dieser Hinweis dürfte genügend klar aufzeigen, dass das Buch am Ernst und an der Not der heutigen Schule vorbeigeschrieben ist. Sein Wert beschränkt sich auf lesenswerte Details. *R. Saurer.*

Les écoliers et les enfants citadins inadaptés *

Par L.-M. Sandoz, Dr ès sciences

Lorsque les écoliers de tout âge ont repris le chemin de la ville après avoir goûté du grand air, de la lumière, d'un climat différent de celui auquel ils sont habitués, des problèmes se posent aux éducateurs. Dans le cortège des enfants qui ont ainsi bénéficié d'un séjour extra-urbain, chacun aura remarqué le bénéfice visible qui s'inscrit sur leur visage, de ce dépaysement, de cette évasion vers la hauteur et la verdure.

C'est que l'enfant des grandes villes, celui des cités même modestes, n'est en vérité point parfaitement adapté au régime qu'on lui impose d'office. Sans même qu'il soit question de pathologie, de maladie, d'infection, chacun sait que l'atmosphère citadine n'est point atmosphère de prédilection. Loin de là. La vie y est agitée, tourbillonnante, mouvementée à souhait et bien que l'enfant n'ait pas à participer activement à la vie de la cité, il en subit néanmoins les incidences inattendues et réagit selon son tempérament à la surcharge psychique et nerveuse qui est l'apanage des centres urbains.

Il n'est point dans notre intention de reprendre par le menu tout le chapitre médical de la physiopathologie de la vie citadine, mais un fait certain existe. Il y a en ville quantité d'enfants et d'adultes même que l'on veut faire entrer dans la classe des « *inadaptés urbains* ». Ces êtres-là sont des sujets qui, en ville seulement, présentent des manifestations pathologiques, maladives, bien déterminées, dont les plus classiques sont l'asthme, l'intolérance alimentaire, le nervosisme, l'eczéma, manifestations que l'on pourrait ranger dans la classe des phénomènes allergiques. Par un séjour effectué en dehors de la ville, les troubles s'amendent en général et le sujet intolérant ou inadapté redevient normal. Il ne faudrait cependant pas voir des malades partout et interpréter le séjour en ville comme devant être forcément nuisible. Ce serait rejeter beaucoup de bienfaits.

Il est indiscutable néanmoins que le retour à la ville des écoliers, et de leurs parents également, est accompagné d'une modification des conditions alimentaires et de changements dans les conditions de logement. En vérité, si la campagne ou la montagne a pendant quelques semaines prodigué *larga manu* son air pur et vivifiant, si elle a contribué à revigorer les organismes débiles, il est indéniable que la ville avec sa brumasse, son atmosphère polluée, fait figure d'ennemie. En dernier ressort, tout semblerait reposer *sur la propriété fondamentale de la matière vivante qui s'appelle la faculté d'adaptation*. Chaque fois qu'un être humain jeune ou âgé présente une adaptation fautive, pour de multiples raisons d'ailleurs, on peut dire que son organisme est déficient.

Voyons quelques cas précis qui nous serviront d'exemples pour cette démonstration.

Les cas typiques sont ceux qui réagissent en quelque sorte uniquement au climat régional, on pourrait même dire au *microclimat local*, car il est connu que les quartiers d'une ville sont à cet égard bien différents les uns des autres au même titre que les diverses maisons d'une même rue. La division peut aller beaucoup plus loin d'ailleurs, car les diverses pièces d'un appartement sont dissemblables quant à leur microclimat, d'autant plus que dans chaque pièce même, les conditions changent selon la portion considérée. Les botanistes connaissent ce phénomène dans leurs recherches et en tiennent largement compte.

L'intolérance alimentaire est fréquente chez les écoliers qui sont de retour à la ville depuis un certain temps déjà, car alors ils ont perdu souvent le bénéfice de leur séjour rural. Ils font figure de véritables intoxiqués, a dit le professeur Mouriquand, et présentent un facies jaunâtre, une langue blanche, une haleine fétide et ne supportent pas certains aliments dont le lait, le chocolat, les graisses, les huiles, voire les œufs et d'autres substances de remplacement si fréquentes depuis la guerre. Il s'agit en fait d'une panerée de maux dont les principaux sont les crises d'asthme, des vomissements, des vertiges, de l'insomnie, des poussées fébriles, un malaise général, un sentiment d'inconfort, et nous en passons. Il semblerait que la venue en ville les eût sensibilisés et les prédisposât à faire des poussées digestives, des éruptions cutanées, de l'albumine, sans compter que leur caractère est exécrable et que les plus beaux sermons des parents et des éducateurs se perdent au vent de l'indifférence.

Il est évident que souvent même, en dehors de l'action climatique, le régime des vacances est plus richement vitaminé et minéralisé, les fruits et les légumes sont à disposition, mais l'essentiel n'est pas là. *Le bloc climatique rural* ou l'altitude agit en accélérant la nutrition, en facilitant l'assimilation, de sorte que les pertes digestives sont de beaucoup inférieures à ce qu'elles sont d'ordinaire en ville. L'agitation, les soucis de l'écolier, l'atmosphère familiale plus ou moins tendue, les discussions passionnées ou simplement aigres, sont autant d'agents de sensibilisation et d'intolérance subséquente. Les médicaments qu'octroie le médecin sont efficaces, les suppléances vitamino-minérales ajoutées au régime sont encouragées par le corps médical et souvent appuyées par les autorités scolaires, mais le fait d'intolérance demeure.

On dira, ce que l'on ne saurait controuver, que la fraîcheur des aliments est en cause et qu'en ville il y a toujours un certain décalage, pour la plupart des produits, entre la consommation et la récolte. Ici également, la fraîcheur n'est pas toujours responsable, car maints cliniciens parmi les plus autorisés ont constaté de l'intolérance nutritive urbaine pour des aliments inaltérables ou qui sont constants de compositions (oranges, chocolat, lentilles et autres légumineuses). Pour les œufs *frais*, nous insistons sur le qualificatif, le fait de les consommer à la ville ou à la campagne, modifie leur intolérance chez les inadaptés urbains.

Et cependant, dans le cas dont il est question, il s'agit des mêmes œufs, provenant de la même propriété et distribués à un intervalle de quelques heures.

Il va de soi que cette tendance de certains enfants et écoliers inadaptés n'est pas générale. Fort heureusement. Mais on ne sait que trop, combien une affection

* Extrait du récent ouvrage «La route de la vie», de notre collaborateur L.-M. Sandoz, avec sa bienveillante autorisation. Voir la rubrique «Bibliographie» dans le présent numéro.

intercurrente ou un simple bobo survenant à un moment critique de la croissance, entre autres lors de l'apparition de ce que l'on est convenu d'appeler le « complexe de puberté », peut occasionner de déviations fonctionnelles et de perturbations réactionnelles. C'est pourquoi on se gardera de traiter par le mépris la période qui suit l'embellie des vacances et constitue la reprise du travail. Il faut, dans ces conditions, que l'écolier s'adapte à une nouvelle formule de vie, aux modifications de sa ration alimentaire, aux déficits éventuels en graisses et en vitamines, de façon à réaliser une stabilité organique aussi solide que possible.

La culture de ces fonctions adaptatives est un des objectifs que poursuit entre autres l'éducation physique et l'on ne saurait qu'encourager en dehors même du travail intellectuel, de l'instruction et de l'éducation, la mise en pratique d'un sain athlétisme et d'une bonne gymnastique. Dans une Europe qui chancelle moralement et physiquement, dont les habitants sont si souvent des « mal fichus », pour reprendre l'expression d'un médecin d'outre-Jura, l'adaptation à l'effort physique est un levier d'action, si l'on s'inspire de quelques préceptes d'hygiène alimentaire simples et stricts.

La plupart des spécialistes accordent une grande attention à *l'inappétence des petits citadins* qui est extrêmement fréquente et répond remarquablement à certains médicaments et à l'action apéritive du grand air. On peut faire intervenir souvent, pour expliquer cette anorexie des enfants en bas âge et des écoliers, l'excès de féculents qu'ils ingèrent, avec insuffisance de vitamine B_1, ce que les médecins américains spécialement ont constaté. Il y a aussi, très certainement, intervention d'un élément psychique. Cloîtré, soumis à une domestication à laquelle il voudrait bien échapper, l'écolier devient souvent un rétif qui se mutine à sa façon. Les enfants de colonies de vacances en absorbant des repas communautaires subissent un véritable entraînement apéritif, parce qu'ils sont à leur aise et qu'ils peuvent échapper un tantinet à la férule paternelle. Cet élément d'ordre psychologique, s'il est peut-être mitigé, peu clair, discutable, n'en joue pas moins son rôle.

Un autre point mérite ici d'être soulevé. C'est celui des *enfants inassimilateurs*, cette expression voulant signifier que certains écoliers ou autres enfants recevant ou mangeant une ration normale, ou subnormale s'il y a restriction, absorbant force vitamines et autres biocatalyseurs, ne peuvent pas prendre du poids et conservent leur teint terreux, leur aspect frêle ou bouffi, les chairs molles, des téguments en mauvais état.

Il suffit que ces enfants changent d'air pour que leur comportement se modifie radicalement. Leur stabilisation pondérale, qui faisait le désespoir de leurs parents, s'estompe, la balance accuse la reprise de poids, la peau se colore, l'humeur devient enjouée, le métabolisme s'améliore.

Il faut évidemment y regarder à deux fois avant que d'expliquer pourquoi des enfants en si piteux arroi se mettent si rapidement souvent à fleurer la santé, le bien-être et le contentement. La mise en valeur de la nourriture est quelque chose de complexe car tout l'organisme y participe. Il semble toutefois que les écoliers et les enfants au foie légèrement déficient, par hérédité en général, sont fréquemment des inassimilateurs qui réagissent anormalement au climat, aux saisons et aux variations de temps. Pratiquement il importe de retenir que pour maints écoliers délicats, les vacances n'ont pas une action très profonde sur leur métabolisme, sur leur mode réactionnel, de sorte que très vite, à la reprise, l'inassimilation éclate avec son cortège de troubles et de malaises.

Sans vouloir le moins du monde dépeindre en noir la situation, il y a d'autres cas encore beaucoup plus nets. Ce sont ceux des enfants atteints de glycosurie, c'est-à-dire émettant du sucre par les urines, sans être diabétiques et ceux des diabétiques proprement dits. Il est pour le moins curieux de voir se modifier par le séjour extra-urbain le taux du sucre urinaire et la réaction des petits et des grands malades à l'insuline qu'il faut supprimer en vacances et réintroduire à la ville. C'est là une preuve patente de l'action du climat, au vif chagrin de ceux qui le nient encore contre l'évidence même. Quant au *nervosisme*, vocable largement utilisé aujourd'hui qui sert à traduire cet état de nervosité perpétuelle dont souffrent certains sensibles, enfants et adultes, le retour à la ville n'est pas fait pour continuer de l'amender. Au contraire, il renaît souvent incontinent, aussitôt que le sujet est arraché à l'action sédative de la campagne ou de la montagne qui joue par l'élimination du bruit et le climat. Les nerveux lésionnels sont d'ailleurs dans le même cas, s'il faut en croire la Faculté.

On aurait tort de vouloir schématiser à l'extrême ces données et *de faire de l'inadaptation urbaine un oreiller de paresse*. Si, en l'absence de ses père et mère, l'écolier a vidé un pot de confiture ou ingurgité d'autres marchandises parce que l'appétit le tenaillait et lui arrachait les entrailles, on peut prévoir que sa digestion ne sera pas des plus faciles et qu'il pourra être mal à son aise! Les indigestions, certaines formes temporaires de malaises, ne constituent pas des syndromes d'inadaptation. Depuis la guerre, il est vrai que la ration est moins toxique pour l'enfance qu'autrefois, ce qu'ont confirmé les recherches des vitaminologues et des diététiciens, mais l'intolérance urbaine est toujours présente, surtout si on jette ses regards, mû par un sentiment de pitié et de commisération bien compréhensible, sur l'enfance des pays voisins.

On doit envisager dans ces cas *l'association de la cure climatique à la cure diététique* et viser à obtenir ce que les médecins appellent une *synergie climato-diététique*, c'est-à-dire une convergence des actions désintoxicante et revigorante du climat et de l'alimentation. On y joindra dès que possible, avec l'avis autorisé du corps médical, l'éducation physique, une fois que les surmenages nerveux et musculaire auront disparu. Climat, repos et alimentation sont les maîtres-mots de l'argumentation du spécialiste. Il y a encore, au surplus, des cas d'amplitude variable chez les écoliers et les enfants qu'on a classés dès lors en petits et en grands inadaptés. Ces derniers sont plus fortement déviés et présentent des modifications profondes qui nécessitent des thérapeutiques souvent complexes. Comme il est dit par le professeur Mouriquand, les cas qui sont complexes nécessitent, à part le changement d'air, une hygiène de vie convenable, une alimentation équilibrée

avec tous les principes qui sont nécessaires à la croissance et à l'entretien des organes et des tissus.

La vie à la ville de la gent écolière nous permet donc de poser ici le problème de l'alimentation urbaine, du climat urbain, en fonction de la santé de l'enfant et de son rendement. Les études consultées sont déroutantes par la variabilité des résultats acquis chez nombre de petits citadins qui devraient se porter parfaitement bien et dont toute la jeunesse est empoisonnée, aussi bien auprès de familles cousues d'or que chez celles qui n'ont pas un rouge liard de supplément hormis le strict nécessaire.

Pendant tout leur séjour rural, certains écoliers n'ont pas paru bénéficier de leur nouvel habitat et, à leur retour à la ville, ils prospèrent admirablement. C'est une *amélioration à retardement*, si l'on peut s'exprimer ainsi. Le plus souvent, malheureusement, l'action de désintoxication rurale est transitoire et il suffit de 48 heures de séjour en ville pour voir réapparaître les réactions morbides au climat, réactions qui sont à proprement parler allergiques. L'hiver, et surtout le printemps, sont les deux saisons les plus défavorables pour tous les inadaptés urbains qui font, à ce moment-là, leurs grandes récidives, parce qu'ils ont été sans doute affaiblis durant l'hiver par une hygiène générale insuffisante, la carence solaire, la vie en espaces clos, méphitiques et obscurs, le surmenage scolaire, les carences vitaminiques et minérales, le froid, etc. Le printemps au radieux sourire est bien plus dangereux que l'automne et c'est à l'aurore des beaux jours qu'il faut songer à l'apparition de ces dystrophies printanières qui ont comme substrat des déficiences de tous ordres.

Par ailleurs, les enfants et les adultes ne sont pas constants dans leurs réactions. La sensibilité se modifie au cours de l'âge avec l'apparition des grandes périodes physiologiques. Certains deviennent des inadaptés, d'autres qui l'étaient redeviennent normaux. On connaît même des êtres inverses de ceux dont nous parlons, auxquels on a décerné le qualificatif *d'adaptés urbains* parce que la ville leur convient mieux que la campagne. Question curieuse d'adaptation, sans plus et qui nous rappelle que l'homme est bien cet animal urbain, n'est-il pas vrai ? A la condition qu'à l'avenir on laisse encore debout quelques grandes cités si d'aventure l'uranium 235 ou des substances apparentées sont employés sur une large échelle. Il est vrai qu'à ce moment-là, on pourra quitter le plancher des vaches le samedi, passer ses fins de semaine dans un obus-fusée interplanétaire et revenir le lundi matin sur terre ferme, une fois la guerre finie. Toutes les évasions seront permises.

Nous pouvons tirer quelques conclusions générales de cet examen superficiel de faits que nul ne peut contester. C'est entre cinq et douze ans, durant les années courantes d'école, que les cas les plus typiques d'intolérance à la ville se rencontreront. L'hérédité entre en lice et dans l'ascendance des écoliers ainsi sensibilisés, on retrouve avec une grande fréquence des malades du foie; il suffit d'ailleurs d'un traitement hépatique chez nombre d'enfants pour faire disparaître leurs intolérances. Les inadaptés simulateurs sont légion. Ce sont des êtres infectés, intoxiqués, malades, tuberculeux que l'on aurait grand tort de taxer de climato-sensibles. Leur instabilité urbaine est due à une cause déterminée que le médecin saura découvrir.

Ainsi donc apparaît, à la lumière du jour, la vaste question de la vie des écoliers à leur retour des larges horizons, des prés bien verts, des montagnes bien tranchées sur le ciel bleu. Elle vaut la peine d'être évoquée car, sans vouloir tout expliquer par ce qui précède, loin de là, le bon sens, allié à un peu de savoir, est une arme sociale de haute valeur.

En parcourant le Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pendant l'année 1947

L'*accroissement prévu du nombre des écoliers* a commencé à se faire sentir au printemps 1948, alors que celui des classes et des instituteurs et institutrices s'était manifesté déjà en 1947. L'accroissement pour les écoles primaires est le suivant: 188 élèves, 17 classes et 33 instituteurs et institutrices. Sept nouvelles classes secondaires ont été créées; une nouvelle école secondaire a été fondée à Täuffelen, une autre le sera bientôt à Konolfingen. Ensuite de ce développement de la situation, le manque d'instituteurs et d'institutrices va encore s'accentuer, malgré l'augmentation du nombre des admissions aux écoles normales. Le *cours spécial* donné dans l'Ancien canton pour former rapidement de nouvelles institutrices approche de sa clôture; il ne sera malheureusement pas renouvelé, et ne permettra guère de remédier à la situation. A l'Ecole normale de Berne, où l'on avait réduit, une année, le nombre des admissions à 10 élèves, il en fut accepté 48 l'année dernière, et il est à prévoir que ce nombre sera encore insuffisant. A l'Ecole normale de Porrentruy, les admissions furent également plus nombreuses au printemps 1947; le nombre total des élèves s'est élevé à 35. A Delémont, le nombre des élèves, après avoir été réduit pendant quelques années, est redevenu normal, il s'élevait à 43.

Dans le *domaine législatif*, l'activité s'est concentrée sur un certain nombre de décrets se rapportant aux traitements et aux allocations de renchérissement, sur la création d'une section pour la formation d'institutrices frœbeliennes à l'Ecole normale de Delémont, et sur celle d'une école normale ménagère dans la partie allemande du canton; l'Etat a provisoirement pris à son compte l'exploitation de l'école ménagère existant à Berne, et pris à bail les locaux et les installations. Une nouvelle loi sur les écoles primaires est en élaboration.

Des cours d'ouvrages et des cours de perfectionnement ont eu lieu dans le Jura comme dans la partie allemande du canton. Pour la *construction de bâtiments scolaires*, ainsi que pour des *installations de gymnastique et de sport*, il a été accordé des subsides s'élevant à 122 000 francs, soit plus du double de ce qui fut affecté aux mêmes objets en 1946. Les dépenses dans ces domaines s'accroîtront probablement dans une forte mesure au cours des prochaines années; une augmentation de dépenses est également à prévoir quant aux subsides octroyés aux *établissements* et aux *classes spéciales*. L'*Office d'orientation pédagogique* fut mis un peu moins à contribution que l'année précédente; il est cependant

surchargé de travail et son développement devient urgent, ce dont profiteront tous ceux qui ont recours à ses services.

99 instituteurs et institutrices ont *quitté l'enseignement* en 1947, soit 26 de moins que l'année précédente. Les collègues âgés hésitent à demander leur mise à la retraite – ce fait se constate depuis quelques années – et continuent à servir l'école à une époque où se fait nettement sentir le manque de forces nouvelles. Il est toutefois à prévoir que les départs vont s'accentuer lorsque l'accroissement du nombre des écoliers aura atteint son point culminant. Des mesures doivent absolument être prises pour ce moment-là. Nous devons avoir recours toujours davantage à des forces étrangères au canton, tant au degré secondaire qu'au degré primaire. Or, ceci ne peut que nuire à la cohésion du corps enseignant bernois, et dissimule bien des dangers pour l'école et pour l'enseignement.

Le *nombre des maîtres secondaires nouvellement diplômés a augmenté*, mais il permet à peine de couvrir les besoins. Le diplôme de *maître de gymnase* a été délivré dans la même mesure que l'année précédente; il est à prévoir qu'ici aussi l'on va manquer de forces dans les prochaines années. La SIB a expressément fait ressortir, lors des discussions soulevées à l'occasion de la *nomination d'un nouveau professeur de pédagogie* à l'Université de Berne, que l'Etat n'a pas fait tout ce qu'il aurait pu, depuis des dizaines d'années, en faveur de la formation de personnes destinées à occuper des postes importants dans l'enseignement. L'exactitude de cette affirmation sera mise en évidence dans plus d'un cas, dans un avenir peu lointain.

Le nombre des candidats inscrits à l'*Ecole normale supérieure* s'est élevé à 99. Pour le Jura le *numerus clausus* a été porté de 5 à 6. 67 étudiants faisaient des études dans la section langues-histoire et 32 dans celle des mathématiques-sciences naturelles; 64 possédaient le brevet d'instituteur primaire et 25 le certificat de maturité; la langue maternelle de 86 étudiants était l'allemand, de 11 le français et de 2 l'italien.

Les *dépenses nettes* du canton pour l'instruction publique ont passé de 19,14 millions à 23,67 millions en 1947. *Wyss.*

DIVERS

« **Schulwarte** ». *Exposition « La couleur »*. Cette exposition est organisée par la Société suisse des maîtres de dessin, à l'occasion de sa deuxième assemblée annuelle. Elle s'ouvrira le 3 octobre prochain et durera jusqu'au 11 novembre.

L'exposition présente: la conception de la couleur chez les enfants des divers degrés scolaires; des méthodes susceptibles de développer le sens des couleurs; des indications techniques permettant de développer la faculté d'expression. Elle doit susciter un échange d'expériences entre les membres du corps enseignant et provoquer des questions et des discussions. Les autorités et le public auront la possibilité de se rendre compte des tendances et de la signification de l'enseignement du dessin.

L'exposition s'ouvrira le 3 octobre 1948, à 10.30 heures, dans la salle des conférences de la « Schulwarte », par une allocution de M. le conseiller d'Etat, Dr M. Feldmann, suivie d'une conférence de M. Fritz Braaker, maître de dessin à l'Ecole normale des institutrices de la ville de Berne et à l'Ecole normale supérieure (Lehramtsschule) à Berne, sur le sujet « Von der Farbe » (De la couleur). La séance d'ouverture sera suivie d'une visite de l'exposition sous la conduite d'une personne compétente.

Heures d'ouverture: La semaine, de 10 à 12 et de 14 à 17 heures; le dimanche, de 10 à 12 heures; le lundi l'exposition est fermée. Visite sous la conduite d'un spécialiste: mercredi le 20 octobre, à 15 heures, et samedi, le 30 octobre, également à 15 heures. L'entrée est gratuite. Les autorités, les parents et les écoles sont cordialement invités à visiter l'exposition.

BIBLIOGRAPHIE

L.-M. Sandoz, **La route de la vie.** A la recherche d'un équilibre biologique. Préface du professeur Dr G. Bickel, doyen de la Faculté de médecine de Genève. Introduction de J.-P. Méroz, vice-directeur de Radio-Lausanne. Un volume de 248 pages, 15 × 21 cm. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché Fr. 9.–, relié Fr. 13.50.

Chacun d'entre nous doit parcourir, ici-bas, la route de sa vie, route souvent monotone, parfois tourmentée, rarement satisfaisante. Dans son nouvel ouvrage, L.-M. Sandoz qui s'est attaché avec ferveur depuis de nombreuses années à la saine diffusion des idées nées du labeur scientifique, ouvre de larges horizons.

Sans s'enfermer dans le cadre étroit, à l'atmosphère étouffante, de la science abstraite et hautaine, il s'efforce d'en mettre à la portée des hommes de bonne volonté la substance essentielle, afin d'aider à l'amélioration de l'homme. Il éveille la conscience émoussée de ses semblables, il sollicite leur attention pour des problèmes qui, quotidiennement, se posent avec une acuité renouvelée.

Le lecteur trouvera exposés, dans ce volume fort bien présenté, des données biologiques générales, les progrès récents de la thérapeutique, les éléments qui assurent à l'acte alimentaire sa haute valeur individuelle et sociale, ainsi que des idées originales sur la lutte que l'homme doit engager avec l'ambiance dans laquelle il vit. Il n'est donc pas question ici de pure analyse scientifique, mais d'une saine philosophie des hommes et des choses.

L'ensemble est précédé d'une excellente préface du professeur Georges Bickel, de la Faculté de médecine de Genève et d'une introduction de M. J.-P. Méroz, vice-directeur de Radio-Lausanne, qui souligne l'intérêt de la diffusion scientifique par la voie des ondes.

En bref, un ouvrage révélant la continuité de l'effort humain, insufflant l'optimisme et montrant la grandeur et la fragilité de nos vies.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Wangenried

Die Gemeinde Wangenried hat trotz Antrages der einstimmigen Schulkommission Ausschreibung der Stelle an der Unterklasse beschlossen. Behördliche Bemühungen, den Beschluss in Wiedererwägung ziehen zu lassen, blieben erfolglos. Die jahrzehntelange hingebende und erfolgreiche Arbeit der bisherigen Inhaberin der Stelle, ihre Unparteilichkeit und wertvolle Mitarbeit in der Gemeinde sind unbestritten. Beschuldigungen sind bis kurz vor der Wahlverhandlung nie in gehöriger, wohlbegründeter Form erhoben und deshalb auch nicht sorgfältig untersucht, geschweige denn durch ein Beweisverfahren auf ihre tatsächliche Richtigkeit geprüft worden.

Kantonale und ausserkantonale Inhaberinnen eines Lehrausweises werden ersucht, sich unter keinen Umständen um die Stelle in Wangenried zu bewerben. Wer dies täte oder eine schon erfolgte Bewerbung aufrecht erhielte, könnte nicht Mitglied des bernischen oder des schweizerischen Lehrervereins bleiben und nie in einen dieser Vereine aufgenommen werden.

Für den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins

Der Präsident *M. Rychner* Der Sekretär: *Wyss*

Durch

INSERATE

werden

Sie

bekannt

2

Seva 59

NEUER TREFFERPLAN

HAUPTTREFFER von FR.
50 000.- 20 000.- 10 000.-

42 077 TREFFER IM WERTE VON FR. 530.000.-

Jede 10-Los-Serie mit den Endzahlen 0—9 enthält mindestens 2 Treffer

5 Lose mit fortlaufenden Endzahlen 0—4 oder 5—9 bieten mindestens einen Treffer.

1 Los Fr. 5.— (die 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: SEVA-Lotterie, Bern. SEVA-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahn-Stationen sowie in vielen Läden usw. zu haben.

Ziehung 6. Nov.

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art grösste Auswahl am Platze

Klavier

Marke **Thürmer**, kreuzsaitig, mit grosser Tonfülle, aus besserer Familie, mit voller Garantie, günstig zu verkaufen.

Offerten an **Ed. Fierz, Thun,** Telephon 21158

237

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906
Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: V. Strahm
220 Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ
Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05
Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst
226

238

Klavierpedal

eingerichtet um ein Klavier darauf zu stellen. (Eigene Saiten.) Preis mit Bank Fr. 750.–. Auch gegen Teilzahlungen, eventuell in Miete.

Hugo Kunz, Pianos, Gerechtigkeitsgasse 44, **Bern**

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 31475 59
(ehem. Waisenhausstrasse)

Schwaller MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 72356

Welcher bernische Lehrer nimmt über den Winter gesunden, anständigen, 16jährigen
Neuenburgerjüngling
der schon ordentlich deutsch spricht, in seine Familie auf und erteilt ihm Deutschunterricht?
Offerten mit Preisangaben an
Fam. Kuntzer, Le Vallon, **Lignières**
229